

## Roppen, einstiger Ausgangspunkt der Holzflößerei

In alter Zeit, als noch keine Eisenbahn fuhr und die Straßen schlecht gewesen sind, mußten die Wasser des Innflusses manche Lasten talabwärts tragen. In den Raitbüchern der Tiroler Landeskammern findet man eine Rechnung, die uns sagt, daß 1569 die der Floßfahrt gefährlichen Steine des Flußbettes bei Roppen entfernt wurden. Demnach darf sicher angenommen werden, daß damals Holzflöße mit Erzladungen vom Bergbau am Tschirgant gegen Innsbruck fuhren. Noch heute sind am linken Innufer unterhalb der neuen Innbrücke kümmerliche Reste des einstigen Arzstadels zu finden, wo damals Erz auf Flöße geladen und weiterbefördert wurde. Der Bergsegen im Tschirgant versiegte, und es fuhren nur mehr Holzflöße innabwärts.

Die ältesten Leute des Dorfes wissen noch zu erzählen, daß den vorbeifahrenden Holzflößern aus der Gegend der Reasebene oberhalb des Arzstadels von dagenhafter Stimme zugerufen worden sein soll:

„Strickmann, sag zum Stitzl und zur Mitzl,  
der Awietzl (Erzwurzl) sei toat!“

Roppen blieb wohl bis zum Bahnbau der eigentliche Ausgangspunkt der Holzflößerei, obwohl die Fahrt bis Mötz, besonders aber an der Einmündungsstelle der großen Mure vom Tschirgant (Broatmure) stets gefährlicher wurde. Die ältesten Leute wissen noch viel von der einstigen Holzflößerei zu erzählen; ja unser Dorfältester Josef Huber, vulgo Rummls Söpp, ist als 15 jähriger Bub auf einem Holzfloß bis Magerbach mitgefahren. Die Verladestelle für die Holzflöße war unterhalb der alten Innbrücke an der „Lähne“. Die letzten Flößer bewohnten auch das Haus Nr. 29.

Die Flöße, die von Roppen abgingen, mußten kleiner gebaut werden als die von Mötz abwärts, da die Fahrt, wie bereits erwähnt, am obersten Teil der Fahrtstrecke stets gefahrvoll war. Es fuhren meistens bloß drei Männer mit, von denen zwei die Ruder führten. Meistens wurde auf das mit Klammern verbundene Langholz noch Scheiterholz geladen. Ab Magerbach fuhren fast ständig auch andere Personen mit. Das Holz wurde zu Innsbruck in der Gegend des Prügelbaues gelandet und sofort verkauft. Es handelte sich meistens um schlanke Tannen- oder schöne Fichtenstämme, von denen die dünneren nicht selten zu Wasserleitungsröhren gebohrt wurden, manchmal hingegen mußten längere Lärchenstämme geliefert werden, die dann als Bauholz reißenden Absatz fanden.

Die Flößer traten nach Veräußerung der Ladung mit Seil und Wölfl umhängt entweder zu Fuß oder mit dem Poststellwagen in fröhlichster Stimmung den Rückweg an.

Ein Marterl an der rechtsseitigen Kapelle bei der Innbrücke berichtet von einem einstigen Flößerunglück folgendes:

„Zum Andenken. Im Jahre 1852 am 30. Juli verunglückten hier mit einem Floße durch Anfahren an das Brückenjoch Alois Huber, dessen Knecht Anton und Andrä Burner fanden den Tod im Wasser, und einer kam mit dem Leben davon. Sie ruhen im Frieden!“

Gottes Hand verborgen waltet,  
Glück und Unglück gibt der Herr,  
Wie er will, so sichs gestaltet  
Und den Ausgang weiß nur er !“

Diese Unglück, das auf dem Marterl bildlich festgehalten ist, beweist, daß auch oberhalb der Innbrücke versucht wurde, das Holz in kleineren Flößen bis zur Roppener Verladestelle oder mitunter gar weiter nach Innsbruck zu bringen.

v. DL Hans Vetter



Auch manch heitere Erinnerungen an die einstige Flößerei leben in der Volkskunde weiter. Die Vitzen Maria, ein redseliges, weißhaariges Mütterchen, erzählte mit Vorliebe ein persönliches Erlebnis ihrer schon längst verstorbenen Mutter.

Diese Rosalia Köll mit Namen, wollte mit ihrer Freundin, Stefanie Falkner, einmal die Landeshauptstadt besuchen. „Mit dem Floß geht`s am schnellsten und ist`s auch am billigsten,“ dachten die Beiden, als sie sich in bunter Volkstracht mit ihren aus Stroh geflochtenen

Eßkörblen auf die mitgeladenen Holzscheiter eines Floßes setzten. Bei anfänglich gutem Wetter und ziemlich ruhiger Fahrt wollte das muntere Geplauder der beiden Fahrgäste kein Ende nehmen, brachte doch die einmalige Fahrt stets neue Abwechslung.

Doch sehr bald sollte es anders werden. Ungeanht schlug das Wetter um, Regen und Sturm stezte ein, und mit fieser Wendung wurde auch die Wanderfahrt ungemütlich und gefahrvoller. Anstatt, daß sich die beiden Landmädchen des Blickes in die immer schöner werdende Gegend von Telfs hätten freuen können, kauerten sie durchnäßt auf ihren Scheitersitzen, blaß und bei jeder größeren Wellenbewegung vor Furcht zitternd. Unter keinen Umständen wollten die Mädchen die Schreckensfahrt weiter mitmachen. Wie gut war es, daß man sich gerade im rechten Augenblick an eine in Pettnau wohnende Tante erinnerte; dorthin will man sich flüchten. Nach dauernder Bestürmung vonseiten der Geängstigten steuerten die wackeren Flößer unweit des ersehnten Dorfes einer seichteren Uferstelle zu. Ohne einen größeren Sprung zu wagen, konnte das Ufer freilich nicht erreicht werden. Die etwas weniger furchtsame Falknerin machte den Rettungssprung zuerst, patschte jedoch durch zu kurzen Sprung in das Wasser der allerdings seichten Uferstelle. Ohne weiteren Schaden erreichte sie den Uferstrand und verzichtete gern auf das ihr beim Sprung entschlüpfte Strohkörbchen. Auch die indessen noch mehr in Furcht gekommene Rosalia mußte, wohl oder übel, durch einen wahren Angstsprung sich ans Ufer retten, was glücklich gelang.

Froh darüber, mit nasser Haut und nassen Kleidern davon gekommen zu sein, schritten die jugendlichen Wanderinnen zu ihrer Tante. Am nächsten Tage erst wurde die anenteuerliche Wanderung fortgesetzt, allerdings in Richtung heimwärts. Beiden Mädchen tat es leid, die ersehnte Landeshauptstadt nicht erreicht zu haben, aber auch den einen Entschluß machten sie und hielten ihn auch:

„Um keinen Preis mehr eine Floßfahrt auf dem Inn!“

H.V.